

Hier finden Sie die Texte, welche im Tourneeprogramm sinngemäß zitiert wurden.

Aus dem Buch „Der lange Weg zur Freiheit“ von Nelson Mandela

Zeit meines Lebens, habe ich mich diesem Kampf für die Afrikaner gewidmet. Ich habe gegen weiße Vorherrschaft gekämpft, und ich habe gegen schwarze Vorherrschaft gekämpft. Ich habe das Ideal einer demokratischen Gesellschaft gepflegt, in welcher alle Personen in Harmonie und mit gleichen Chancen zusammenleben. Es ist ein Ideal, für welches ich hoffe zu leben und das ich hoffe zu erreichen. Aber sollte es notwendig sein, ist es ein Ideal, für das ich bereit bin zu sterben.

Ich bin durch das Gesetz zum Kriminellen gemacht worden, nicht wegen dem, was ich getan habe, sondern wegen dem, wofür ich stand, wegen dem, was ich dachte, wegen meines Gewissens.

Kann es da irgend jemanden überraschen, dass solche Bedingungen einen Menschen zu einem Gesetzlosen der Gesellschaft machen?

Kann es überraschen, dass ein solcher Mann, der von der Regierung zum Gesetzlosen gemacht worden ist, sich darauf einrichtet, das Leben eines Gesetzlosen zu führen, wie ich es nach dem Beweismaterial, das dem Gericht vorliegt, einige Monate getan habe?

Es ist für mich in der Vergangenheit nicht leicht gewesen, mich von meiner Frau und meinen Kindern zu trennen, Abschied zu nehmen, von den guten alten Tagen, wenn ich am Ende eines anstrengenden Bürotages mich darauf freuen konnte, mit meiner Familie an einem Tisch zu sitzen, und statt dessen das Leben eines ständig von der Polizei Gejagten zu führen, getrennt von jenen, die mir am nächsten stehen, in meinem eigenen Land, ständig der Gefahr ausgesetzt, aufgespürt und verhaftet zu werden. Dies war ein unendlich viel schwierigeres Leben als das Absitzen einer Gefängnisstrafe. Niemand, der bei Sinnen ist, würde freiwillig ein solches Leben einem normalen Leben mit Familie und Freunden vorziehen, wie es in jeder zivilisierten Gemeinschaft zu führen ist. Doch es kommt eine Zeit, wie sie in meinem Leben gekommen ist, da einem Menschen das Recht auf ein normales Leben verweigert wird, da er nur das Leben eines Gesetzlosen leben kann, weil die Regierung verfügt hat, das Gesetz dazu zu benutzen, ihm den Status der Ungesetzlichkeit aufzuzwingen.

Ich bin in diese Situation getrieben worden und ich bedaure nicht die Entscheidungen, die ich getroffen habe.

Vor vielen Jahren, als ich noch ein Junge war, der in einem Dorf in der Transkei aufwuchs, hörte ich den Ältesten des Stammes zu, wenn sie Geschichten über die guten alten Zeiten vor der Ankunft des weißen Mannes erzählten. Damals lebten unsere Menschen friedlich unter der demokratischen Herrschaft ihrer Könige und ihrer Amapakari, d.h. Eingeweihten, doch gemeint sind damit jene, die dem König rangmäßig am nächsten standen und zogen frei und sicher durch das Land ohne Hindernis.

Struktur und Organisation früher afrikanischer Gesellschaften in diesem Land haben mich sehr fasziniert und das Entstehen meiner politischen Überzeugung stark beeinflusst. Das Land, damals die Hauptquelle der Produktion, gehörte dem ganzen Stamm, es gab keinerlei Privatbesitz. Es gab keine Klassen, keine Reichen oder Armen und keine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Alle Menschen waren frei und gleich und dies war die Grundlage der Regierung. Die Anerkennung dieses allgemeinen Grundsatzes fand in ihren Ausdruck in der Konstituierung des Rates, abwechselnd „Imbizi“ „Pisto“ oder „Kgotla“ genannt, der die Angelegenheiten des Stammes regelte. Der Rat war so vollständig demokratisch, dass alle Stammesangehörigen an seinen Beratungen teilnehmen konnten. Häuptling und Untertan, Krieger und Mediziner, alle nahmen teil und bemühten sich, die Entscheidungen des Rates zu beeinflussen. Diese war eine so gewichtige und mächtige Körperschaft, dass der Stamm ohne ihn keinen Schritt von Bedeutung tun konnte.

In einer solchen Gesellschaft war vieles primitiv und unsicher und gewiss konnte sie den Forderungen der heutigen Epoche nicht gerecht werden. Doch enthält eine solche Gesellschaft den Keim einer revolutionären Demokratie, in der niemand in Sklaverei und Knechtschaft gehalten wurde und in der es keine Armut, keinen Mangel und keine Unsicherheit mehr geben wird. Dieser geschichtliche Hintergrund inspiriert mich und meine Gefährten selbst heute noch in unserem politischen Kampf.“

Ich bin nicht mit dem Hunger nach Freiheit geboren worden.
Ich bin frei geboren worden- frei auf jede Weise, die ich kennen konnte.
Frei, auf die Felder nahe der Hütte meiner Mutter zu laufen,
frei, in dem klaren Fluss zu schwimmen, der durch mein Dorf floss,
frei, unter dem Sternenhimmel Mais zu rösten,
frei, auf dem Rücken langsam dahintrottender Bullen zu reiten.
Solange ich meinem Vater gehorchte und den Gebräuchen meines Stammes folgte,
hatte ich weder Menschen- noch Gottesgesetz zu fürchten.

Erst als ich zu begreifen begann, dass meine jugendliche Freiheit eine Illusion war,
als ich als junger Mensch entdeckte, dass meine Freiheit mir längst genommen war, begann ich
nach ihr zu hungern.
Zunächst, als Student, wollte ich nur Freiheit für mich selbst,
die flüchtigen Freiheiten, nachts ausser Haus bleiben zu können, zu lesen,
was ich wollte und zu gehen, wohin mir der Sinn stand.
Später dann, als junger Mann in Johannesburg, sehnte ich mich nach den grundlegenden,
ehrenhaften Freiheiten:
meine Möglichkeiten auszuschöpfen,
meinen Lebensunterhalt zu verdienen,
zu heiraten und eine Familie zu gründen-
die Freiheit, nicht in einem gesetzmäßigen Leben behindert zu werden.
Doch dann erkannte ich allmählich, dass nicht nur ich nicht frei war, sondern dass auch meine
Brüder und Schwestern nicht frei waren.
Ich erkannte, dass nicht nur meine Freiheit beschnitten war, sondern die Freiheit eines jeden, der so
aussah wie ich.

Da trat ich dem African National Congress bei und da wurde der Hunger nach meiner eigenen
Freiheit zu dem größeren Hunger nach der Freiheit meines Volkes.
Es war diese Sehnsucht nach der Freiheit meines Volkes, in Würde und Selbstachtung zu leben, die
mein Leben beseelte, die einen erschreckten jungen Mann in einen kühnen verwandelte,
die einen gesetzestreuen Anwalt zu einem Kriminellen machte,
die einen Ehemann, der seine Familie liebte,
in einen Mann ohne Heim und Heimat verwandelte.
der einen lebensfrohen Mann zwang, wie ein Mönch zu leben.

Ich bin nicht tugendhafter und selbst-aufopfernder als der Mann neben mir,
doch ich erkannte, dass ich nicht einmal die begrenzten Freiheiten, die mir gewährt waren,
geniessen konnte, als ich sah, dass mein Volk nicht frei war.
Freiheit ist unteilbar, die Ketten an jedem Einzelnen aus meinem Volke waren die Ketten an ihnen
allen, die Ketten an allen Menschen meines Volkes waren die Ketten an mir.“

Während dieser langen, einsamen Jahre wurde aus meinem Hunger nach Freiheit für mein eigenes
Volk der Hunger nach Freiheit aller Völker, ob weiss oder schwarz.

Ich wusste so gut, wie ich nur irgendetwas wusste, dass der Unterdrücker genauso befreit werden
musste wie der Unterdrückte.
Ein Mensch, der einem anderen die Freiheit raubt, ist ein Gefangener des Hasses, er ist eingesperrt
hinter den Gittern von Vorurteil und Engstirnigkeit.
Ich bin nicht wahrhaft frei, wenn ich einem anderen die Freiheit nehme, genausowenig, wie ich frei
bin, wenn mir meine Freiheit genommen wird.
Der Unterdrückte und der Unterdrücker sind gleichermassen ihrer Menschlichkeit beraubt.

Als ich das Gefängnis verliess, war es meine Aufgabe, beide, den Unterdrücker und den
Unterdrückten zu befreien.
Manche sagen, das sei nun erreicht. Doch ich weiss, es ist nicht so.
Wir haben nicht den letzten Schritt unserer Wanderung getan, sondern den ersten Schritt auf einem
längeren, noch schwierigeren Weg.
Denn um frei zu sein, genügt es nicht, nur einfach die Ketten abzuwerfen, sondern man muss so

leben, dass man die Freiheit des anderen respektiert und fördert.
Die wahre Prüfung für unsere Hingabe an die Freiheit hat gerade erst begonnen.

Ich bin jenen langen Weg zur Freiheit gegangen.
Ich habe mich bemüht, nicht zu straucheln, ich habe während des Weges Fehlritte getan.
Doch ich habe das Geheimnis entdeckt, dass man nach Besteigen eines grossen Berges feststellt,
dass rings herum viele weitere Berge zu besteigen sind.
Ich habe hier für einen Augenblick eine Rast eingelegt, um einen Blick auf die glorreiche Aussicht
um mich herum zu werfen, um auf die Wegstrecke zurückzuschauen, die ich heraufgekommen bin.
Doch ich kann nur für einen Augenblick rasten, denn mit der Freiheit stellen sich Verantwortungen
ein, und ich wage nicht zu verweilen, denn mein langer Weg ist noch nicht zu Ende.“¹

Aus einem Interview mit Oprah Winfrey

Unser Gefühl sagte uns, die weisse Minderheit ist unser Feind, wir werden nie mit ihnen reden!
Aber unser Verstand sagte, wenn Du nicht mit diesem Mann redest, wird Dein Land in Flammen
aufgehen und für viele Jahre wird dieses Land in Flüsse von Blut getränkt sein.
So mussten wir also die Menschen dieses Konfliktes wieder miteinander versöhnen.
Unsere Gespräche mit dem Feind waren das Ergebnis des Sieges des Intellekts über die Emotionen.²

Aus dem Buch „Rückkehr zur Liebe“ von Marianne Williamson

Unsere größte Angst ist nicht, unzulänglich zu sein.
Unsere größte Angst ist, grenzenlos mächtig zu sein.
Unser Licht, nicht unsere Dunkelheit, ängstigt uns am meisten.
Wir fragen uns: Wer bin ich denn, dass ich so brillant sein soll?
Aber wer bist du, es nicht zu sein?
Du bist ein Kind Gottes.
Es dient der Welt nicht, wenn du dich klein machst.
Sich klein zu machen, nur damit sich andere um dich herum nicht unsicher fühlen,
hat nichts Erleuchtetes.
Wir wurden geboren, um die Herrlichkeit Gottes, der in uns ist, zu manifestieren.
Er ist nicht nur in einigen von uns, er ist in jedem Einzelnen.
Und wenn wir unser Licht scheinen lassen,
geben wir damit unbewusst anderen die Erlaubnis, es auch zu tun.
Wenn wir von unserer eigenen Angst befreit sind,
befreit unsere Gegenwart automatisch die anderen.³

1 Vgl. Mandela, Nelson: Der lange Weg zur Freiheit, Fischer, 2017

2 Vgl. Interview mit Oprah Winfrey. YouTube-Link: <https://www.youtube.com/watch?v=0i-BH3HXT24>, verfügbar am 2.3.2018.

3 Vgl. Williamson, Marianne: A Return To Love: Reflections on the Principles of a course in Miracles“, Harper Collins, 1992.